

Krisensemantiken in der Schweiz: Korpuspragmatische Untersuchungen zur sprachlichen Konstruktion von Krisen

Joachim Scharloth
mit Christian Gerber, Balthasar Glättli, Michel Studer,
Noah Bubenhofer, Sarah Ebling, Saskia Vola

Eine Krise ist ein sprachlich konstruierter Gegenstand. Die Zusammenfassung mehrerer als problematisch empfundener Sachverhalte unter eine Bezeichnung verdichtet diese Sachverhalte zu einem komplexen Ensemble, das sich auf eine oder wenige Ursachen zurückführen lässt. Jede sprachliche Referenz auf eine Krise leistet einen Beitrag zu ihrer Verfestigung. Je häufiger von Krise die Rede ist, je weiter verbreitet das Reden über die Krise ist und je mehr Sachverhalte als Teil der Krise identifiziert werden, als desto tiefer wird die Krise wahrgenommen. Das Wort „Krise“ fasst jedoch nicht nur eine Vielzahl von Sachverhalten unter einen Begriff, sondern transportiert auch ein Deutungsschema. Eine Krise ist eine Entscheidungssituation, ein Höhe- und zugleich Wendepunkt einer als bedrohlich empfundenen Entwicklung. Die Rede von einer Krise hat demnach eine doppelte zeitliche Orientierung: einerseits referiert sie auf ein Davor, in dem sich die Krise angebahnt hat, andererseits aber auch auf ein Danach, das es durch Handeln zu erreichen gilt. Mit der Verwendung des Wortes Krise wird also ein Interpretationsrahmen aufgerufen, der auch Analyse- und Handlungsorientierung schafft. Ziel des vorliegenden Aufsatzes ist es, die Spezifik der Konstruktion einer Krisensituation in der Schweiz in den Jahren von 2006 bis 2010 zu rekonstruieren.

1 Einleitung: Die Schweiz in der Krise – Krise in der Schweiz

Auch wenn die vorliegende Studie auf Schweizer Textkorpora basiert (vgl. Kapitel 2), hat die Krise, deren Konstruktion im Sprachgebrauch untersucht werden soll, nicht nur schweizerische Sachverhalte als aussersprachliche Korrelate, sondern auch internationale. Darum werden in dieser Einleitung kurz die generellen Eckpunkte der Weltfinanzkrise skizziert, bevor auf die spezifische Situation der Schweiz eingegangen wird.

1.1 Die aktuelle Finanzkrise: Ein Sonderfall?

Die Deregulierung der Finanzmärkte begann mit der Freigabe der Wechselkurse Anfang der 70er Jahre und wurde durch die Liberalisierung des internationalen Kapitalverkehrs in den 80er und 90er Jahren vorangetrieben. In der Folge ist das Finanzvermögen im Vergleich zum Weltsozialprodukt massiv gewachsen, zugleich übersteigt heute das international angelegte Finanzvermögen bei Industrieländern das Bruttosozialprodukt um ein mehrfaches. Entsprechend haben Finanzkrisen heute auch wesentlich globalere Auswirkungen als dies früher der Fall war.¹⁾ Finanzkrisen an und für sich sind aber weder neu noch singulär. Im Ablauf der wichtigsten Bankenkrisen seit 1800 können wiederkehrende Muster herausgearbeitet werden.²⁾ Allerdings trägt dies offensichtlich nicht zur Vermeidung neuer Krisen bei, was verbreitet Kritik am Funktionieren marktwirtschaftlicher Mechanismen provoziert. „Die Marktwirtschaft verkam zur Blasenwirtschaft“ formuliert prägnant der Schweizer Publizist Roger de Weck und ruft aus den letzten zwei Jahrzehnten die bis heute sich auswirkende japanische Immobilienkrise 1990, die Krise der fernöstlichen Tigerstaaten 1998 sowie das Platzen der New-Economy Blase 2000/2001 als Vorläufer der US-Subprime-Blase

1) Vgl. dazu die Darstellung in Huffschmid 2009, S. 12ff., welche die Internationalisierung des Finanzbereichs eindrücklich aufzeigt: Von 1980 bis 2007 versechzehnfachte sich das internationale Finanzvermögen, währenddessen das Weltsozialprodukt in der gleichen Zeit sich nur verfünffachte. Das international angelegte Finanzvermögen, das 1980 im Schnitt noch drei Viertel des Sozialprodukts betrug, ist bei Entwicklungsländern auf 150%, bei Industrieländern auf 325% des jeweiligen Sozialprodukts angewachsen.

2) Vgl. Reinhard/Rogoff 2008; in einem breiteren Kontext Reinhard/Rogoff 2009.

in Erinnerung (de Weck 2009, 14).

1.2 Von der Immobilien- zur Weltwirtschaftskrise ³⁾

Nach dem Platzen der New-Economy-Blase wurden Immobilien als alternative Anlagen immer beliebter. Parallel dazu wurden in grossem Rahmen finanziell schwachen Haushalten Hypotheken ausgegeben. Neue Finanzinstrumente wie die Collaterated Debt Obligations (CDO) werteten diese Subprime-Hypotheken zu vermeintlich sicheren und attraktiven Finanzprodukten auf. Als wegen steigender Zinsen viele Hausbesitzer ihre Raten nicht mehr bezahlen konnten und gleichzeitig bei sinkenden Preisen ein Überangebot an Immobilien herrschte, erzwang dies massive Wertberichtigungen der Immobilienfonds. Die Immobilienkrise in den USA, aber auch in Grossbritannien, Irland und Spanien war bereits 2006 sichtbar und rückte 2007 ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Die Unklarheit über das effektive Risiko von CDOs und ähnlicher Finanzinstrumente verunmöglichte präzise Aussagen über die tatsächliche Bilanzlage vieler Finanzinstitute, was das gegenseitige Vertrauen der Banken untergrub. Dies führte zu einer Bankenkrise, welche nach der Verstaatlichung von Northern Rock in Grossbritannien und dem Kollaps von Bear Stearns in den USA im Frühjahr 2008 schliesslich in den Konkurs von Lehman Brothers am Sonntag, den 15. September 2008 mündete.

1.3 Das 9/15 der Finanzwelt macht massive Staatsinterventionen notwendig

Nach dieser grössten Insolvenz aller Zeiten zeigten die meisten Staaten die Bereitschaft, ein immenses finanzielles Engagement zur Bewältigung der Finanzkrise im engeren Sinne zu entwickeln. Weniger einheitlich ist bis heute ihr Engagement zur Bewältigung weiterer Auswirkungen der Finanzkrise, seien dies nun die Krise der „realen Wirtschaft“ oder die Flucht des Kapitals in die Rohstoffspekulation.⁴⁾ Allerdings sind lange abgelehnte keynesianistische

3) Die Schilderung folgt Elschen/Lieven 2009, Huffs Schmid 2009, Ringger 2009.

4) Parallel zur Immobilienkrise war ein rascher Preisanstieg der Rohstoffe zu beobachten. Dies betraf nicht nur Metalle und Erdöl, sondern auch Grundnahrungsmittel. Zwischen 2006 und 2008 stieg der Weltmarktpreis von Reis um 217%, der von Weizen um 136%, von Mais um 125% und von Soya 107%, was u.a. in Haiti, Indonesien, Ägypten und Äthiopien zu Unruhen führte. In der

Interventionsprogramme vielerorts wieder im Schwang. So hatten in den USA der „Bailout“ der Finanzindustrie mit 1000 Mia US\$ und das darauf folgende zweite US-Konjunkturpaket für die Realwirtschaft mit 787 Mia US\$ kaufkraftbereinigt gemeinsam mehr als den dreifachen Umfang des berühmten „New Deal“ von Roosevelt (vgl. Suter 2009, 100).

1.4 Die 90er Jahre: Ende des „Sonderfalls Schweiz“

Selbstverständlich kannte auch die Schweiz in den letzten Jahrzehnten Wirtschaftskrisen. Sie hat aber eine besondere Geschichte, insbesondere was deren soziale Auswirkungen betrifft. Die Arbeitslosenquote der Schweiz lag von 1940 bis 1991 ohne Ausnahme unter 1%. Dies war möglich, weil die sozialen Folgen der Beschäftigungsschwankungen durch variable Saisonierquoten vorab ins Ausland exportiert, der Rest durch eine variable Erwerbsquote der Frauen aufgefangen wurden.

Die 90er Jahre brachten allerdings eine Zäsur, welche mit einer anhaltenden innenpolitischen Umwälzung einher ging. Einerseits wurde das Saisonierstatut abgeschafft, andererseits blieb die Erwerbsquote der Frauen stabiler. Gleichzeitig waren viele Probleme zu bewältigen. Zu den Auswirkungen der weltweiten Rezession kamen in der Schweiz in den 90er Jahren eine Immobilienkrise, eine umfassende Deindustrialisierung (Kohler 2010, 77ff.) und eine veritable Bankenkonzentration hinzu, der über 100 Regionalbanken zum Opfer fielen. Von 1990 noch fünf Grossbanken blieben anfangs des neuen Jahrtausends die UBS und die CS übrig, die beide auf neue Geschäftsfelder fokussierten. Der Anteil des klassischen Zinsgeschäfts an ihrem Gesamterlös halbierte sich aufgrund dieser Strategie in einem Jahrzehnt auf ein Viertel (Schallberger/Bühler 2002, S. 86). Der Finanzplatz Schweiz wurde dadurch wesentlich internationalisiert und entsprechend anfälliger für internationale Verwerfungen in den Finanzmärkten.

1.5 Die UBS im Zentrum der Finanzkrise

Hatten 2005 und 2006 UBS und CS noch je über 10 Milliarden Franken Boni

Schweiz wurde diese Thematik unter anderem durch ein Vorstosspaket der Sozialdemokratischen Partei thematisiert (SP 2008).

ausgeschüttet und Gewinne in gleicher Höhe ausgewiesen (Ringger 2009, 39), ist heute die UBS die Europäische Bank mit dem grössten Abschreibungsbedarf. Er summierte sich bis 2009 auf über 53 Mia US\$. Der Hauptgrund dafür ist im Bestreben der als konservativ geltenden weltweit grössten Vermögensverwalterin UBS zu sehen, die CS im Bereich des Investmentbanking zu überholen und in diesem Bereich ebenfalls die Weltmarktführung zu erlangen. So investierte die UBS Investmentbank zuerst über ihre Hedge-Fond-Tochter Dillon Read Capital Management und später auch direkt massiv im amerikanischen Hypothekenmarkt, und zwar zu einem Zeitpunkt, als dieser bereits massiv überhitzt war (Elschen/Lieven 2009, 152). Die in der Folge nötigen Abschreibungen führten in der Konsequenz dazu, dass die Schweizerische Eidgenossenschaft und die Schweizerische Nationalbank am 16. Oktober 2008 zur milliardenschweren Rettung der UBS gezwungen waren.⁵⁾

1.6 Weitere Schweizer Krisen: Die Krise des Bankgeheimnisses und die Libyen-Krise 2008-2010

Bereits vor diesem Kulminationspunkt bahnte sich eine zweite Krise mit der UBS im Zentrum an. Das US-Justizdepartement und die Börsenaufsicht ermittelten nämlich gegen die UBS wegen vermuteter regelmässiger Beihilfe zur Steuerhinterziehung im Fall von zehntausenden US-Staatsbürgern in den Jahren 2000 bis 2007. Der steuerstreit führte zu einer massiven Krise, die schliesslich mit der faktischen Aushebelung des schweizerischen Bankgeheimnisses endete.⁶⁾

Eine spezifisch schweizerische Krise bewegt die Öffentlichkeit ab dem 19. Juli 2008. Libyen setzte die Schweizer Geschäftsleute Max Göldi und Rachid

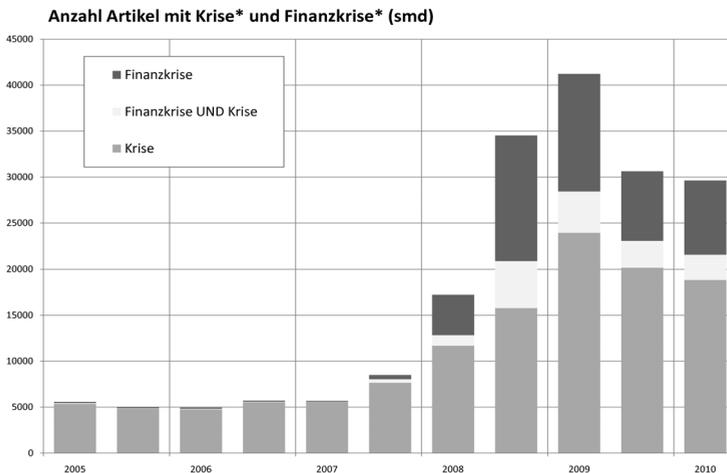
5) Ende August 2009 konnte der Bund das direkte UBS-Engagement beenden und erzielte unter dem Strich mit dem Verkauf der Pflichtwandelanleihe von 6 Mia Franken einen Nettoerlös von rund 1.2 Mia Franken (Bund 2009). Weiterhin bestehen bleibt die Zweckgesellschaft mit der Schweizerischen Nationalbank, in welche illiquide Papiere im Umfang von maximal 39.1 Mia US\$ ausgelagert werden können (Nationalbank, 2009).

6) Die von der Schweizer Finanzmarktaufsicht FINMA aufgrund „drohender Insolvenzgefahr“ gutgeheissene Weitergabe von Kundendaten durch die UBS am 18.2.2009 wurde durch das Bundesgericht für illegal erklärt, was eine nachträgliche Sanktionierung des Vorgehens durch einen Staatsvertrag notwendig machte, den das Parlament am 17. Juni 2010 erst nach einem wochenlangen Poker verabschiedete.

Hamdani fest, als Geiseln zur Vergeltung für die Festnahme und die Publikation entsprechender Fotos von Hannibal Gaddafi in Genf. Trotz der überraschenden Reise des damaligen Bundespräsidenten Hans-Rudolf Merz am 20. August 2009 nach Tripolis, wo dieser sich beim libyschen Regierungschef Al Mahmudi für die Festnahme Gaddafis entschuldigte und einen Vertrag über die Normalisierung der Beziehungen abschloss, wurde Göldi erst nach Absitzen einer viermonatigen Gefängnisstrafe am 13. Juni 2010 freigelassen.

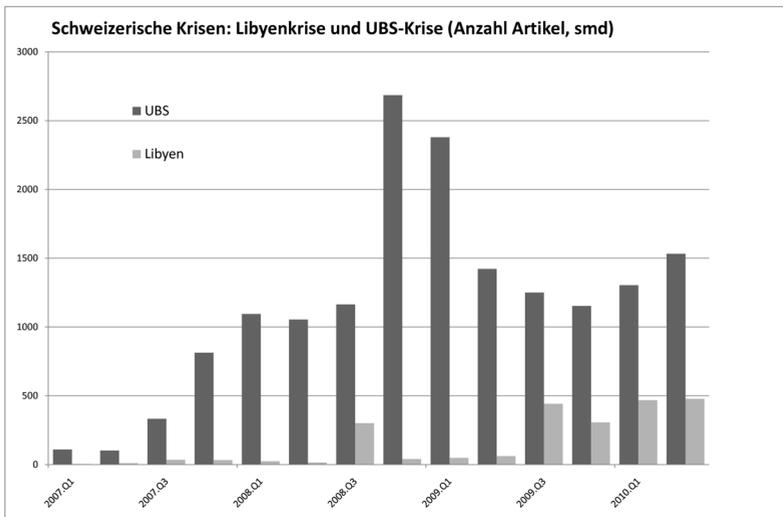
1.7 Die Rolle der UBS- und Libyenkrise im Spiegel der Medien

Die referierten zeithistorischen Entwicklungen, die teilweise bis in die Gegenwart reichen, können als die Korrelate dessen gelten, was in der Schweiz seit 2008 als „Krise“ versprachlicht wird. Die genannten Ereignisse verdichten sich durch eine massiv steigende Zahl von Referenzen auf die genannten Problemkomplexe zu einer Krise. Eine einfache Auswertung der Schweizerischen Mediendatenbank (smd)⁷⁾ zeigt, dass die Anzahl von Artikeln, welche die Lemmata „Krise“ und/oder „Finanzkrise“ ein oder mehrfach enthalten, seit Anfang 2005 konstant rund 5000



7) Die Schweizerische Mediendatenbank (smd) mit ihren momentan 191 erfassten Zeitungen, Zeitschriften, Periodika und Online-Newsangeboten konnte im Rahmen dieser Studie nicht als Korpus genutzt werden. Einerseits ist die Volltextabfrage jedes einzelnen Artikels kostenpflichtig,

beträgt. Diese Zahl steigt ab Mitte 2007 auf einen Höchstwert von über 40.000 Artikeln im ersten Halbjahr 2009 und stagniert danach auf hohem Niveau. Die Berichterstattung in den Schweizer Medien über die Krise ist wesentlich vom Fokus auf die Finanzkrise geprägt, wobei die Berichterstattung zur UBS-Krise einen wesentlichen Anteil ausmacht. Bereits ab dem dritten Quartal 2007 steigt die Zahl der Artikel mit gleichzeitiger Nennung von „UBS“ und „Krise“/„Finanzkrise“ merklich an. Im zweiten Halbjahr 2008 machen sie mit 3801 Artikeln mehr als 12% aller Artikel aus, welche die Lemmata „Krise“ oder „Finanzkrise“ enthalten. Demgegenüber ist die Libyenkrise in den drei Halbjahren nach ihrem Ausbruch medial kaum präsent. Sie findet erst mit dem vergeblichen Befreiungsversuch der Geiseln durch den Bundespräsidenten Beachtung in den Medien, wo sie fortan konstant, aber mit unter 1000 Nennungen pro Halbjahr auf vergleichsweise tiefem Niveau präsent bleibt.



so dass ohne enorme Kosten nur die Abfrage nach Lemmata mit der Auswertung von Trefferanzahlen möglich ist. Die Trefferzahlen beziehen sich zudem nicht auf die Wortfrequenz im Gesamtkorpus für die abgefragte Periode, sondern auf die Anzahl Artikel, welche mindestens einmal das eingegebene Suchmuster enthalten. Welche Auswirkungen die Änderung des Umfangs der erfassten Quellen im Untersuchungszeitraum hat, kann nicht präzise bestimmt werden.

1.8 Leitfragen

Geht man davon aus, dass jede sprachliche Referenz auf eine Krise einen Beitrag dazu leistet, dass mehrere Sachverhalte unter ein Deutungsschema subsumiert werden und in der Wahrnehmung zu einem Gegenstand verschmelzen, dann verweisen diese groben Analysen darauf, dass die Krisensemantik in den letzten Jahren zu einem wichtigen Deutungsschema in der Schweizer Medienberichterstattung geworden ist.

Ausgehend von diesem Befund soll im Folgenden zunächst differenziert analysiert werden, welche Politikbereiche als krisenhaft konzipiert wurden und welche gesellschaftlichen Akteure bei dieser Konstruktion federführend waren (Abschnitt 3). Im Anschluss daran soll untersucht werden, ob in verschiedenen Ressorts einer Tageszeitung ein Wandel in der Berichterstattung über Krisen seit 2008 zu beobachten ist. Ausgehend von der Annahme, dass eine Krise als um so tiefer wahrgenommen wird, je mehr Domänen als von der Krise affiziert konstruiert werden, soll die Frage beantwortet werden, wie stark die Finanz- und Wirtschaftskrise die Gesellschaft durchdringt (Abschnitt 4). Um den unterschiedlichen Deutungen der Krise bei den politischen Akteuren auf die Spur zu kommen, sollen im Anschluss Komposita mit dem lexikalischen Morphem /Krise/ als Framing-Strategie gedeutet werden (Abschnitt 5), ehe in den Blick genommen wird, ob die mit dem Wort „Krise“ transportierte Wendepunktsemantik in der Schweiz eine Rolle spielt (Abschnitt 6). Zunächst jedoch ein Blick auf die Datenbasis.

2 Korpora

Für die vorliegende Untersuchung wurden Korpora aus drei Kommunikationsbereichen erstellt: ein Korpus mit Texten des St. Galler Tagblatts, eines mit Pressemitteilungen politischer Parteien und eines bestehend aus einem Online-Diskussionsforum. Die Korpora wurden teilweise automatisch aus dem Internet heruntergeladen, von HTML- und JavaScript-Code gereinigt, mit relevanten Metainformationen versehen, um sie in weitere Subkorpora zu gliedern, und mit dem TreeTagger lemmatisiert

sowie mit Wortartinformationen getaggt.

2.1 Zeitungskorpora

Als Zeitungskorpus wurde auf die Texte des St. Galler Tagblatts zurückgegriffen. Diese sind teilweise über COSMAS II zugänglich; zudem stellt die Zeitung ein umfangreiches Online-Archiv zur Verfügung. Im Rahmen der Untersuchung wurde teilweise mit den über COSMAS II zugänglichen Texten von September 2007 bis Dezember 2008 (37.548.688 Wortformen) gearbeitet. Teilweise wurden die Untersuchungen an einem Teilkorpus aller Texte, die zwischen 1/2004 bis 3/2010 „*krise*“ enthielten, vorgenommen. Dieses umfasst 7.460 Texte und 2.983.453 Wortformen. Es setzt sich wie folgt zusammen:

2004	345.601
2005	296.903
2006	240.264
2007	321.517
2008	669.637
2009	957.671
2010 (bis März)	151.860

2.2 Parteienkorpora

Das Korpus umfasst die Verlautbarungen (Pressemitteilungen) der Bundesparteien von FDP, GRÜNEN, SP und SVP. Die Pressemitteilungen wurden in jeweils zwei Subkorpora unterteilt: eines, das aus Pressemitteilungen aus den Jahren 2006 und 2007, ein anderes, das aus den Pressemitteilungen aus den Jahren 2008 und 2009 bestand.

	2006/2007	2008/2009
FDP	67.963	123.631
Grüne	114.035	147.875
SP	117.371	176.624
SVP	73.938	208.980

Insgesamt umfasst das Parteienkorpus damit 1.030.417 laufende Wortformen. Es deckt das politische Spektrum breit ab, von der rechtspopulistischen Regierungspartei SVP am rechten Rand bis hin zu den nicht an der Regierung beteiligten linken Grünen. Die vier Parteien stehen dabei jeweils als repräsentative Vertreter politischer Grundhaltungen, die in der Schweiz auch bei den Regierungsparteien ausgeprägter zur Geltung kommen, weil hier eine breite politische Konkordanz – d.h. eine nicht formalisierte Koalitionsregierung der fünf größten Parteien – statt eines Regierungs-Oppositionssystems Tradition hat. Die SVP steht für eine rechtspopulistische und nationalkonservative Politik mit wirtschaftsliberaler Ausprägung, die FDP kombiniert wirtschaftsliberale und gesellschaftsliberale Positionen, die SP verfolgt weit stärker als beispielsweise ihre deutsche Schwesterpartei eine linke sozialstaatlich orientierte Position und die Grünen als größte Oppositionspartei haben eine klar linksalternative Ausrichtung.

2.3 Online-Diskussionsforum polittalk.ch

PolitTalk.ch ist eines der aktivsten und umfangreichsten Online-Diskussionsforen für politische Themen in der Schweiz. 404 registrierte Benutzerinnen und Benutzer (Stand 14. Mai 2010) haben in den Jahren 2006 bis 2009 11.585 Beiträge mit insgesamt 848.343 laufenden Wortformen gepostet.

2006	107.628	348.052
2007	240.424	
2008	276.843	500.291
2009	223.448	
<hr/>		
Gesamt		848.343

3 Die Parteien als Agenda-Setter

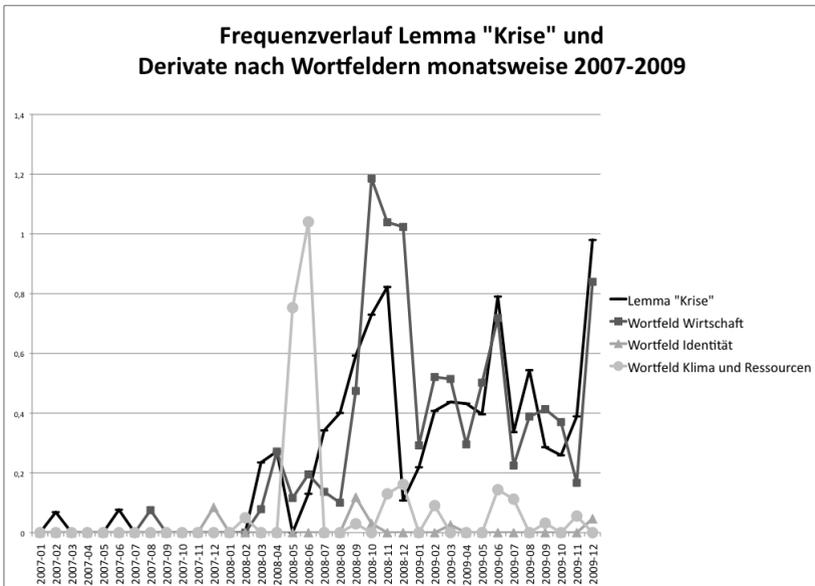
Um herauszufinden, welchen Einfluss die Finanz- und Wirtschaftskrise auf die Rhetorik der Krise hatte, wurden zunächst simple Frequenzverläufe des Lemmas

„Krise“ und von Komposita mit /krise/ als Erst- oder Zweitglied berechnet.

3.1 Welche Krise?

Dabei interessierte zunächst die Frage, ob die Finanz- und Wirtschaftskrise das Gros der Referenzen auf die Krisenhaftigkeit der Gegenwart ausmachte oder ob in ihrem Zug auch andere Bereiche des gesellschaftlichen Lebens sprachlich als krisenhaft konstruiert werden. Hierfür wurden die Komposita mit dem lexikalischen Morphem /krise/ nach thematischen Feldern geordnet; die Summe der Frequenzen der Komposita je thematischem Feld wurde mit dem Frequenzverlauf des Lemmas „Krise“ abgeglichen.

Die Abbildung zeigt die monatsweisen relativen Frequenzen (je 1.000 Wörter) der Wortfelder Wirtschaft/Finanzen, Klima/Ressourcen und Identität, sowie des Lemmas „Krise“ in den Pressemitteilungen der untersuchten Parteien. Es zeigt sich, dass die Krisenrhetorik der Parteien fast ausschließlich Wirtschaftskrisenrhetorik ist. Abgesehen von einer kurzen Konjunktur des Themas Klima und Ressourcen im Nachgang zum Klimagipfel in Bangkok 2008 dominiert das Wortfeld Wirtschaft/Finanzen seit September 2008 die Statements zum Thema Krise. Ab November 2008 verlaufen die

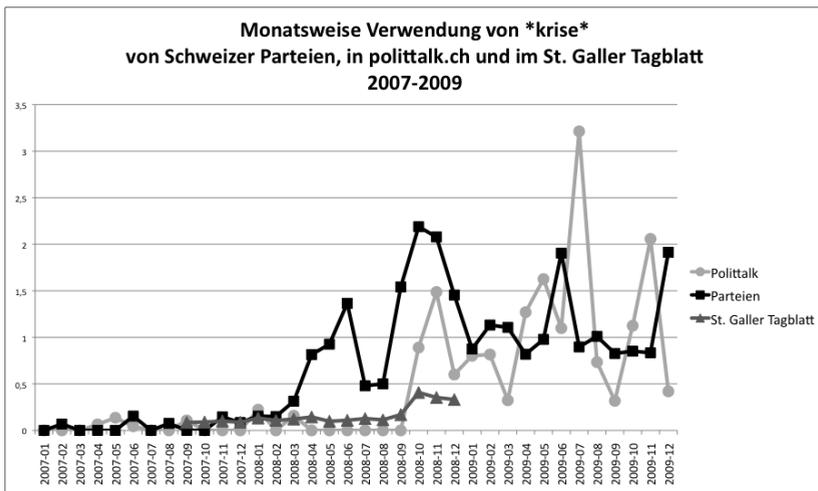


Graphen des Lemmas „Krise“ und der Komposita des Themenfeldes Wirtschaft/Finanzen sogar weitgehend parallel. Nur selten kommt noch die Klimakrise in den Pressemitteilungen der Parteien in nennenswerter Frequenz vor. Die Finanz- und Wirtschaftskrise dominiert also deutlich die parteipolitisch motivierten Benutzungen des Wortes „Krise“ und der mit ihm gebildeten Komposita. Krisenrhetorik ist Wirtschaftskrisenrhetorik.

3.2 Agenda Setting

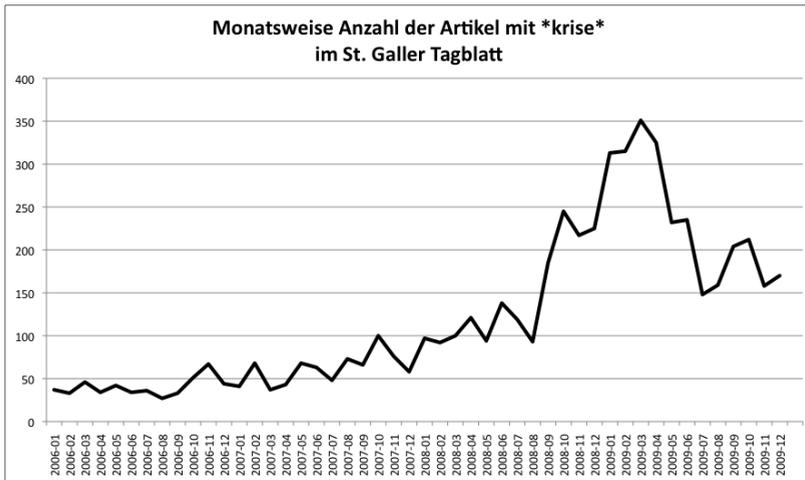
Ausgehend von diesem Befund stellt sich die Frage, wer die Entwicklung an den Finanzmärkten und später der Wirtschaft insgesamt zuerst als krisenhaft versprachlicht und so die Krise auf die politische Agenda setzt. Um diese Frage zu beantworten, wurden die Korpora der unterschiedlichen Kommunikationsbereiche auf das Auftreten des Lemmas „Krise“ und der mit ihm gebildeten Komposita verglichen.⁸⁾

Wider Erwarten sind es nicht die Medien, die ein Framing der Ereignisse an den



8) Da die Gesamtwortzahl der jeweiligen Monate aus dem Online-Archiv des St. Galler Tagblatts nicht ersichtlich war, wurde auf die in COSMAS II vorhandenen Texte und die Angaben zur monatspezifischen Wortzahl zurückgegriffen. Auch wenn zum Zeitpunkt der Untersuchung (Zugriff: 7.5.2010) der Jahrgang 2009 nicht abfragbar war, waren die Ergebnisse für 2008 bereits hinreichend aussagekräftig.

Finanzmärkten als Krise forcieren. Vielmehr sind es die Parteien, die die Krise ausrufen. Diese Interpretation legt zumindest die folgende Abbildung nahe. Verdankt sich die relativ hohe Frequenz des Gebrauchs von „*krise*“ von April bis Juni 2008 noch den zahlreichen Referenzen auf die Klimakrise insbesondere bei der SP, so bezeichnen die Parteien schon ab Juli und besonders seit September 2008 die Lage an den Finanzmärkten als krisenhaft. Das St. Galler Tagblatt erreicht erst im Oktober ein absolutes Hoch. Im Polittalk-Forum kommt das Thema auch verspätet an und erreicht erst im November ein relatives Maximum. Man könnte argumentieren, dass der vergleichsweise unspektakuläre Anstieg der relativen Frequenzen von „*krise*“ im St. Galler Tagblatt damit zu begründen sei, dass es sich um eine Regionalzeitung mit entsprechend regional orientierter Berichterstattung handle und daher die Berichterstattung zur Weltfinanzkrise nicht so stark ins Gewicht falle. Betrachtet man jedoch (mangels anderer Indikatoren) die Menge der Artikel, die „*krise*“ enthalten, so zeigt sich, dass zwar ein Anstieg ab September 2008 zu verzeichnen ist; das absolute Maximum der Krisenberichterstattung erreicht das Tagblatt aber erst im April 2009 mit über doppelt so vielen Artikeln. Im Forum polittalk.ch wird das Thema erst im Juli 2009 am intensivsten diskutiert. Beides ist durch die Pressemitteilungen der Parteien nicht erklärbar.



Die Frequenzverläufe deuten damit darauf hin, dass die Parteien zwar als erste das Thema Krise für sich entdeckt haben, dass es seither aber ein Selbstläufer geworden ist, der in Medien und in den Online-Communities unbeeinflusst von den Pressemitteilungen der Parteien Konjunktur hat.

3.3 Welche Parteien?

Welche Parteien sind es, die Finanzmärkte und Wirtschaft besonders häufig als krisenhaft beschreiben? Auf den ersten Blick fördert eine nach Parteien differenzierte Untersuchung des Gebrauchs von „*krise*“ ein erstaunliches Ergebnis zu Tage: Es sind besonders die Linksparteien GRÜNE und SP, die die Krisendebatte anheizen. Insbesondere die Grünen fungieren von August bis Oktober 2008 als Taktgeber, sekundiert von der SP. SVP und FDP wenden sich dem Thema intensiver erst und nur für kurze Zeit im November zu. Erst im März, April und Mai 2009 gelingt es ihnen, das Thema vorübergehend zu besetzen.



Dies ist ein Ergebnis, das insbesondere für die als Wirtschaftspartei geltende FDP zunächst zu überraschen scheint. Auf den zweiten Blick ist es aber durchaus plausibel, dass insbesondere linke Parteien ein größeres Interesse daran haben, die Lage von Finanzmärkten und Wirtschaft als Krise zu konzeptualisieren, insbesondere, wenn sie wie die Grünen keinen Bundesrat stellen und damit nicht an der Regierung beteiligt sind.

4 Die Ökonomisierung der Krisensemantik

Je häufiger von einer Krise die Rede ist, je weiter verbreitet das Reden über die Krise ist und je mehr Sachverhalte als Teil der Krise identifiziert werden, als desto tiefer wird die Krise wahrgenommen. Im Folgenden soll die Frage im Zentrum stehen, in welchen thematischen Domänen sich das Sprechen über Krise verdichtet und wie es sich verändert. Um den Krisenbegriff nach Domänen untersuchen zu können, haben wir das von uns zusammengestellte Korpus des St. Galler Tagblatts in verschiedene Teilkopora gegliedert. Die Unterteilung erfolgte dabei – an den klassischen Ressorts orientiert – in fünf Domänen: Sport (Sportberichterstattungen und regionale Sportberichterstattungen), Regionales (Artikel aus sämtlichen Regionalteilen ab Kantonsgrösse abwärts), Kultur-Leben-Wissen (Artikel aus den Ressorts „Kultur“, „Leben“ und „Wissen“ sowie Artikel, die dem Boulevardressort zuzuweisen waren), Politik (Artikel aus den Ressorts „Schweiz“ und „International“) sowie Wirtschaft (Artikel aus dem Ressort „Wirtschaft“ sowie Börsennachrichten). Verglichen wurde dann jeweils das Subkorpus der Jahre 2005-2007 mit dem Subkorpus der Jahre 2008-2010.

Das erste Ziel war es herauszufinden, in welchen Domänen das Aufkommen der Wirtschaftskrise im Jahr 2008 überhaupt Niederschlag fand. Hierzu wurde das Auftreten des Kompositums „Wirtschaftskrise“ in den beiden Subkorpora gemessen und jeweils mit dem Auftreten des Lemmas „Krise“ verglichen. Betrug der Quotient der Frequenzen von „Wirtschaftskrise“ zu „Krise“ vor 2008 noch zwischen 0,011 im Ressort Wirtschaft und 0,0042 im Ressort Regionales, stieg er danach in allen Domänen stark an. So liegt der Quotient zwischen 0,286 in der Domäne Regional und 0,101 in der Domäne Sport. Besonders interessant an diesem Ergebnis ist die Tatsache, dass nicht nur erwartbare Domänen wie etwa

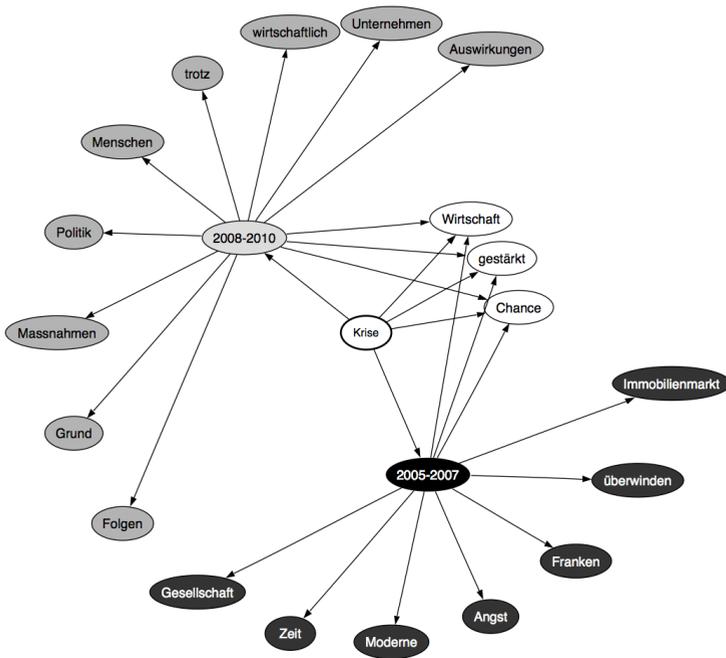
die Wirtschaftsberichterstattung oder die Politik durch die Wirtschaftskrise beeinflusst wurden, sondern auch die Domänen Regionales und Leben. Insgesamt zeigt die Analyse damit eine signifikante Zunahme der Frequenz des Lemmas „Wirtschaftskrise“ in allen Domänen, die sich als Ökonomisierung der Krisensemantik seit 2008 deuten lässt.

<i>Tabelle: Quotient Frequenz „Wirtschaftskrise“ / Frequenz „Krise“</i>		
<i>Ressort</i>	<i>2005-2007</i>	<i>2008-2010</i>
<i>Sport</i>	0	0,101
<i>Regional</i>	0,0042	0,288
<i>Wirtschaft</i>	0,011	0,228
<i>Politik</i>	0,0035	0,14
<i>Leben</i>	0,0084	0,181

Neben den Veränderungen der Frequenz des Lemmas „Wirtschaftskrise“ ist auch die Frage von Interesse, welcher Wandel in den Redeweisen über die Krise und Wirtschaftskrise mit den beschriebenen Frequenzveränderungen einher ging. Schließlich sind veränderte Redeweisen ein Indikator für eine sich wandelnde sprachliche Konstruktion der Wirklichkeit. Ein geeignetes Instrument, die Veränderungen von Redeweisen korpuslinguistisch zu identifizieren, ist die Berechnung von Kookkurenzen zu einem Lemma.⁹⁾

Während sich in der Domäne Sport keine Veränderungen zeigen und in beiden Subkorpora Kookkurenzen auftreten, die auf feste Wortverbindungen wie „in der Krise stecken“, „die Krise überwinden“, oder „aus der Krise herausfinden“ hindeuten, lässt sich in anderen Domänen ein Wandel beobachten. Untersucht man die Kookkurenzen des Lemmas „Krise“ in der Domäne Regionales, fallen zum Beispiel klare Unterschiede auf der Zeitachse ins Auge. Zwar treten die Lemmata „Chance“, „Wirtschaft“ und „gestärkt“ in beiden Subkorpora als Kollokatoren auf, vor 2008 kookkurieren jedoch auch die Lemmata „Chance“, „Gesellschaft“, „Zeit“, „Moderne“ und „Angst“ signifikant mit dem Lemma „Krise“. Seit 2008 sind an ihre Stelle „Auswirkungen“, „Unternehmen“, „trotz“

9) Die Kookkurenzen wurden in einem Fenster 5 Wörter links / 5 Wörter rechts vom Suchwort berechnet. Satzgrenzen wurden nicht berücksichtigt.



*Kollokatoren zum Lemma „Krise“ im Ressort Regionales:
Vergleich zwischen den Subkorpora 2005-2007 und 2008-2010*

und „wirtschaftlich“ getreten. Das lässt darauf schliessen, dass die Krise vor 2008 aus regionaler Perspektive vornehmlich als Krise der modernen Zeit, als Angst vor der Moderne oder ganz allgemein als Krise der Gesellschaft konzipiert wurde, wohingegen nach 2008 die Krise der Wirtschaft viel stärker in den Fokus rückt. Auffallend oft sind auch Kookkurrenzen wie „Auswirkungen“, „Massnahmen“, „Grund“ und „Folge“, woraus sich schliessen lässt, dass die Krise als solche und die wirtschaftliche Krise als ein kausales und logisches Problem betrachtet wird, dem mit Handeln begegnet werden muss.

Auch in der Domäne Kultur-Leben-Wissen gibt es starke Unterschiede auf der Zeitachse. Waren die häufigsten Kookkurrenzen vor 2008 Wörter wie „Ehe“, „Familie“, „Tod“, „Scheidung“ und „Krankheit“, also Wörter, die auf persönliche

Krisen verweisen, sind es seit 2008 Begriffe wie „Wirtschaft“, „Banken“, „Finanzkrise“ und „Arbeitslosigkeit“, die im Umfeld von „Krise“ am häufigsten auftreten. Neben dieser signifikanten Verschiebung fällt auch auf, dass vor 2008 häufig genannte Methoden gegen die Krise wie „Behandlung“ und „Unterstützung“ gänzlich wegfallen. Seit 2008 treten dafür häufig „Chance“, „trotz“, „Ende“ als Kollokatoren auf, was darauf hinweisen könnte, dass in dieser Domäne die Überwindung der wirtschaftlichen Krise auf theoretischer Ebene thematisiert wird. Auch in der Domäne Politik ist eine Verschiebung der Kookkurrenzen zu wirtschaftlichen Bereichen hin feststellbar, jedoch nicht so deutlich wie in den anderen Domänen. Dies dürfte mit dem Auftreten der diplomatischen Krise zwischen der Schweiz und Libyen zusammenhängen, wird doch nach 2008 Libyen mit Abstand als häufigstes Lemma im Umfeld von Krise genannt.

Interessant in der Domäne Politik jedoch ist, dass die Krise hier als ein Phänomen betrachtet wird, das meist zwischen zwei fest definierten Parteien stattfindet und das über einen eingrenzbaeren Beginn sowie über ein definierbares Ende verfügt. Eine Krise hier wird provoziert und kann demnach auch beigelegt werden. Ganz anders scheint es in der Domäne Wirtschaft: Häufige Kookkurrenzen wie „Ausbruch“, „betroffen“, „leiden“ und „ausgestanden“ deuten darauf hin, dass hier eine Krise in der Betrachtungsweise einer Naturkatastrophe nicht unähnlich ist, dass sie also nicht primär von Menschen gemacht ist.

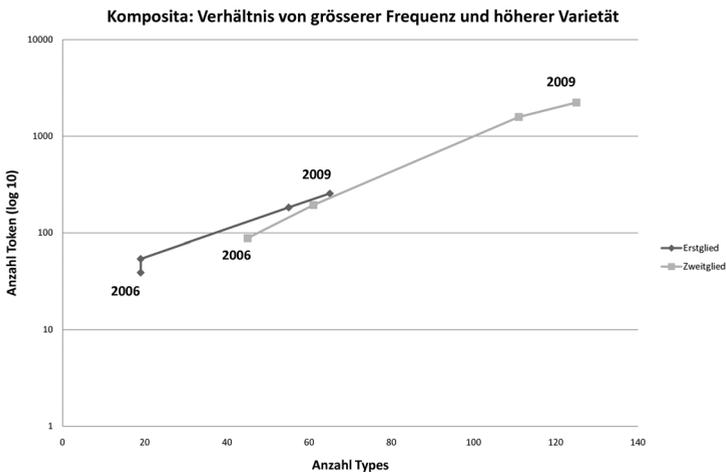
5 Wachsende Schattierungen der Krise – Analyse der Komposita

Werden Themen im öffentlichen Diskurs intensiv und differenziert behandelt, dann geht damit auch eine größere Differenzierung der eingesetzten sprachlichen Mittel bis hin zur Neubildung von Wörtern einher. Unbestritten ist die Wortbildung, sei es durch Ableitung, Konversion oder Komposition, eine wesentliche Form der Wortschatzerweiterung im Deutschen, wobei Nominalkomposita einen der häufigsten Wortbildungsprozesse überhaupt darstellen (Fandrych/Thurmair 1994, 34). Daher stehen in diesem Kapitel die Nominalkomposita mit dem lexikalischen Morphem /krise/ im Mittelpunkt.

5.1 Die Konjunktur der „Krise“: ständige Repetition oder wachsende Differenzierung?

Die vorhergehenden Frequenzanalysen liessen die Frage offen, ob und inwieweit mit dem häufigeren Schreiben über Krise auch ein differenzierterer Sprachgebrauch und damit eine differenziertere Gegenstandskonstruktion einhergehen. Eine naheliegende Arbeitshypothese ist die, dass die mediale Vervielfachung der Rede über die Banken-, Finanz- und Wirtschaftskrise zwar zu einer massiven Zunahme der Häufigkeit der entsprechenden Lemmata, aber kaum zu einem wesentlich ausdifferenzierteren Wortschatz führt.

Da Komposita eine der geläufigsten Formen der Wortschatzerweiterung darstellen, müsste sich ein differenzierterer Sprachgebrauch vor allem auch in einer wachsenden Vielfalt von Nominalkomposita niederschlagen. Zur Prüfung der Hypothese wurden deshalb für das Gesamtkorpus alle Nominalkomposita mit Krise bestimmt und danach jahresweise die Entwicklung von Types und Token untersucht. Dabei stellte sich heraus, dass die Häufigkeit, also die Anzahl Token, in geometrischer Beziehung zur Varietät (Anzahl Types) steht. Anders formuliert: die Anzahl Token steigt exponentiell im Verhältnis zur Anzahl Types. In der gewählten Visualisierung mit einer logarithmischen Y-Achse resultieren dadurch Geraden.



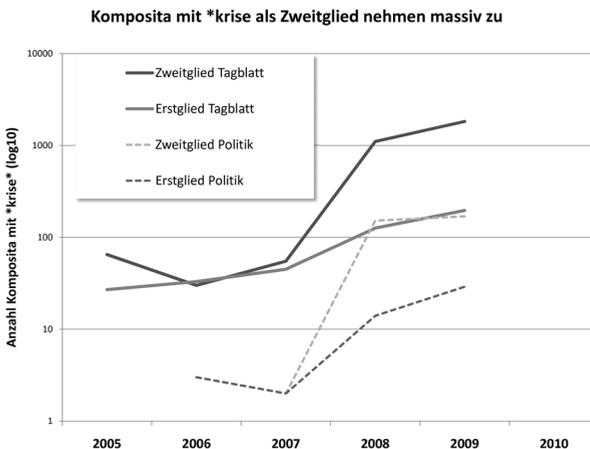
Diese Beziehung konnte sowohl für Komposita mit Krise als Zweitglied als auch für Komposita mit Krise als Erstglied analog nachgewiesen werden. In absoluten Zahlen waren allerdings Komposita mit Krise als Zweitglied weit häufiger. Die Anzahl ihrer Types verdoppelte sich in kurzer Zeit fast: von 61 Types im Jahr 2007 auf 111 im Folgejahr.

Weil die Grundbedeutung von Nominalkomposita sich üblicherweise vom Zweitglied ableitet, bedeutet dies, dass die Beschreibungen der Krise präziser oder spezifischer wurden resp. der Krisenbegriff sich ausdifferenzierte. Eine Zunahme von Nominalkomposita mit Krise als Erstglied dagegen kann dahingehend gedeutet werden, dass die Krisensemantik immer mehr Bedeutungsbereiche umfasst.

Die Arbeitshypothese muss darum als falsch bezeichnet werden: Der Krisenbegriff wurde mit grösserer Frequenz gleichzeitig deutlich ausdifferenzierter.

5.2 Parallele Ausdifferenzierung des Krisenbegriffs 2008 in Politik und Medien

Die Untersuchung der Einzelkorpora zeigt zudem, dass Komposita mit Krise als Zweitglied erst im Jahr 2008 sowohl in den Medien (Tagblatt-Korpus) als auch in der Politik (Parteienkorpus) sprunghaft zunehmen. Bis einschließlich 2007 dagegen sind in beiden Bereichen Komposita mit Krise als Erst- und als Zweitglied annähernd in der gleichen Anzahl anzutreffen.



5.3 Die Problematik einer weiteren Kategorisierung von Nominalkomposita

Eine feinere Kategorisierung von Komposita neben der geläufigen Unterscheidung nach Erst- und Zweitglied steht vor der Herausforderung, möglichst objektive Kriterien zu definieren. Die Interpretation von Komposita wird aber wesentlich von situativen, kontextuellen und pragmatischen Faktoren geprägt. Dennoch existieren eine Reihe von Vorschlägen zur semantischen Interpretation von Wortbildungsprodukten (Donalies 2002, 162ff.).

Einen konkreten Vorschlag zur Kategorisierung von Nominalkomposita machen Fandrych/Thurmair (1994). Dieser ist zwar aus der Perspektive des Unterrichts von Deutsch als Fremdsprache und damit aus einer sprachdidaktischen Perspektive formuliert. Er eignet sich prinzipiell aber gut für die Zwecke der statistischen Auswertung, welche die Grundlage für jede korpuslinguistische Analyse darstellt, da er (neben der lexikalisch-semantischen Interpretation) mit einer überschaubaren Anzahl von drei zentralen Grundrelationen und drei weiteren, weniger frequenten Relationen arbeitet.

Für unsere Zwecke wurden entsprechend alle Nominalkomposita mit „Krise“ den sechs Relationen *Konstitution*, *Konstitution-Thema*, *semantisch*, *Situation*, *Situation-Urheber* und *Zweck* zugeordnet, um dann die Frequenz jeder Relationskategorie in den Teilkorpora zu untersuchen. Die folgende Tabelle zeigt die Analyseergebnisse für das Gesamtkorpus.

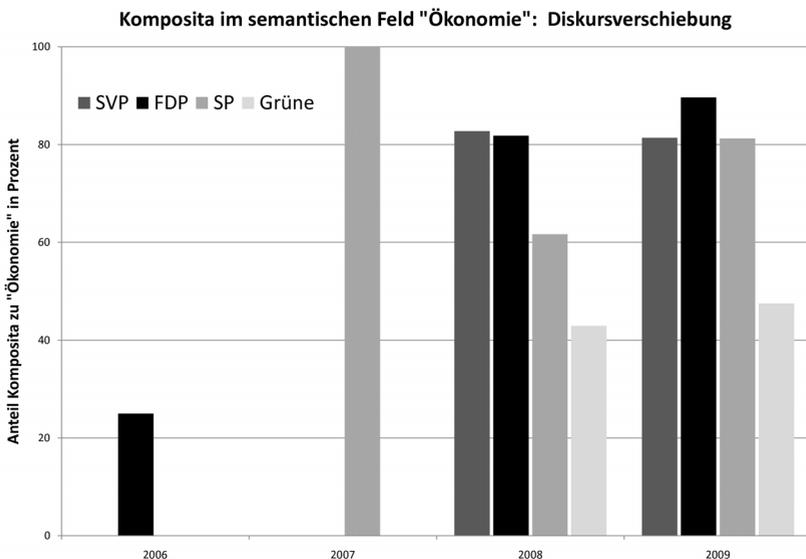
<i>Semantische Relation</i>	<i>2006-2007</i>		<i>2008-2009</i>	
	<i>je 1.000 Wörter</i>	<i>absolut</i>	<i>je 1.000 Wörter</i>	<i>absolut</i>
<i>Konstitution</i>	0	0	0,039	4
<i>Konstitution-Thema</i>	1,484	101	27,054	3336
<i>semantisch</i>	0	0	0,052	8
<i>Situation</i>	0,662	45	1,667	207
<i>Situation-Urheber</i>	0,264	18	0,664	65
<i>Zweck</i>	0,472	32	1,09	129

Es zeigt sich, dass die sekundäre Relation *Konstitution-Thema* (Zweitglied hat Erstglied als konstitutiven thematischen Bereich) den weitaus grössten Teil aller Treffer ausmachte und seit der Finanzkrise am stärksten zunahm. Zwar lassen sich

auch in den anderen Kategorien Zuwächse verzeichnen, doch fallen sie deutlich geringer aus als in der Kategorie *Konstitution-Thema*. Dies belegt, dass die neu auftretenden Komposita vor allem der Differenzierung verschiedener Bereiche und Arten der Krise dienen und die Krise weniger zur Erklärung eines Sachverhalts benutzt (*Situation-Urheber*) oder der Krise Sinn zugeschrieben wird (Zweck).

5.4 Semantische Interpretation: Krise der Wirtschaft oder Systemkrise?

Des Weiteren wurden Komposita semantisch kategorisiert, d.h. verschiedenen Bedeutungsfeldern (Diagnose, Politik, Nahrung, Psychologisch, Reaktion, Umwelt, Ökonomie, International, Ortsangabe, Sport, Zeitangabe) zugeordnet. Die Felder wurden durch ein iteratives Vorgehen verfestigt, indem durch drei verschiedene Personen vorgenommene Zuordnungen miteinander abgeglichen wurden. Danach wurde für jede Partei jahresweise festgestellt, wie gross der Prozentanteil von Komposita aus dem Feld „Ökonomie“ an allen Komposita mit *krise* ist.



Das Resultat erlaubt es, die Ergebnisse der Kapitel 3.2 und 3.3. zum Agenda-Setting der Parteien weiter zu differenzieren. Als Vorbemerkung muss die Diagrammdarstellung 2007 kommentiert werden. Tatsächlich hatte hier die SP nur ein einziges Auftreten eines Kompositums mit Krise, das aber dem semantischen Bereich „Ökonomie“ angehört. Die entsprechende Säule ist also irreführend.

Wegen höherer Nennungen brauchbar sind erst die Ergebnisse von 2008 und 2009. Sie machen deutlich, dass die linken Parteien SP und noch stärker die Grünen die Krise in einem wesentlichen Mass nicht nur als Krise der Wirtschaft beschreiben. So vertieft die SP 2008 in ihrer Kommunikation den Aspekt der Nahrungsmittelkrise, bei den Grünen kommen zusätzlich Nennungen im Umweltbereich hinzu. Die Interpretation liegt nahe, dass die bürgerlichen Parteien SVP und FDP die Krise einem eigenständigen Bereich der Wirtschaft zuordnen und so möglichen Überreaktionen der Politik vorbeugen wollen, während die Parteien der Linken die Wirtschaftskrise als umfassendere Krise benennen und damit als angemessene Reaktion einen breiten Wandel propagieren wollen. Die diesbezügliche Wortschöpfung der Grünen von einer „Multikrise“ hat sich zwar auch in ihrem eigenen Sprachgebrauch nicht durchgesetzt. Statt dessen wird der Wandel positiv benannt. Der – auch ohne statistische Erhärtung auffallend häufige und kontinuierliche – Gebrauch des Schlagworts Green New Deal¹⁰⁾ durch beide Parteien macht dies deutlich.

6 „in die Krise“ – „aus der Krise“: Zur Frequenz einer räumlichen Metapher

Die Verwendungsweise von „Krise“ entspricht in mancherlei Hinsicht dem des Gebrauchs einer Ortsbezeichnung, präziser eines in sich geschlossenen Raumes. Man befindet sich „in einer Krise“, in sie hinein und aus ihr heraus „führen Wege“. Die Wege hinaus sind freilich unsicher und verworren, denn man muss

10) Ende 2008 fordert UN Generalsekretär Ban Ki-Moon auf der UN-Klimakonferenz in Posen (PL) einen „Green New Deal“, wie er von der Green New Deal Group in ihrem ersten Report vom 21. Juni 2008 lanciert worden war: als konsistente Antwort auf Finanz-, Klima- und Öl-Krise.

„Wege aus der Krise suchen“, um „aus der Krise herauszufinden“. Der von der Krise gebildete Raum liegt tiefer als andere Räume, denn man kann „in eine Krise hineinrutschen“ und man kann sich in einer „tiefen Krise“ befinden. Das Sprechen über die Krise mittels der angeführten Wortverbindungen hat offensichtlich metaphorischen Charakter. Metaphern strukturieren unsere Wahrnehmung, besonders jene, die als feste Wortverbindungen sedimentiert sind. Sie sind sprachliche Ready-mades, die für die sprachliche Konstruktion unserer sozialen Wirklichkeit bereitstehen.

6.1 Weshalb Wortverbindungen?

Für die Analyse dieser Ready-mades sind mathematisch-statistische Korpuserschliessungsmethoden besonders geeignet. Zwar werden, wie Steyer (2002, 89) feststellt, Wortverbindungen „seit langem vor allem in der Phraseologie, einer inzwischen elaborierten linguistischen Disziplin [...] umfassend behandelt“. Doch sei auch die etwas jüngere Kollokationsforschung maßgeblich an der Identifizierung und Analyse von festen Wortverbindungen beteiligt. Die Kollokationsforschung verfolgt dabei vor allem einen sprachstatistischen Zugang, um Normen des Sprachgebrauchs zu identifizieren. So formuliert Stubbs das Programm der Kollokationsforschung: „Es geht nicht nur um feste Wendungen, in denen die einzelnen Wörter festgelegt sind, sondern um zentrale Verwendungen der Wörter. Bei solchen Kombinationen geht es um Wahrscheinlichkeiten, Erwartungen, und quantitative Verteilungen. Es geht um Normen des Sprachgebrauchs.“ (Stubbs 1997, 157)

Was ist aber im allgemeinen linguistischen Kontext das Interessante an der Arbeit mit Wortverbindungen? Grob gesagt generiert die Analyse fester Wortverbindungen Wissen über einen Ausschnitt des allgemeinen Sprachgebrauches, das beispielsweise Rückschlüsse auf grammatische Strukturen, semantische Paradigmen, die phraseologische Durchdringung von Textsorten oder gar auf Bewusstseins- oder Mentalitätslagen von Schreiberinnen und Schreibern zulässt. Letztere interessieren im vorliegenden Abschnitt, in dem die Verwendung von zwei ganz bestimmten Wortverbindungen im Zusammenhang mit der Finanzkrise in den Jahren 2006 bis 2009 untersucht wird.

6.2 Repräsentativität und Interpretativität

Natürlich kann es heikel sein, von einem einzelnen Korpus auf den Sprachgebrauch einer gesamten Sprache bzw. das Denken einer Sprachgemeinschaft zu schliessen. Dieses „Vorgehen ist dann legitim, wenn die Stichprobe in Bezug auf ein ganz konkretes Untersuchungsziel repräsentativ für die Gesamtheit ist und daher die gefundenen Resultate extrapoliert werden können, also auf die Gesamtheit der Sprache oder des zu beschreibenden Sprachausschnitts übertragbar sind.“ (Steyer 2002, 94) Hinzu kommt „eine Kluft zwischen der Entwicklung von Korpustechnologien und automatischen Analysemethoden einerseits und der linguistischen Adaption und reflektierten Interpretation andererseits (...)“ (Steyer 2002, 90) D.h., dass die Resultate mathematisch-statistischer Forschung an Korpora für sich selbst nichts bedeuten, sondern immer Interpretation von Seiten der Forscher erfordern.

Sprachwissenschaftliche Betrachtungen über die Bewegung „in“ die Krise und die Bewegung „aus“ der Krise heraus, fokussiert auf Massenmedien (hier das St. Galler Tagblatt), sind im Hinblick auf das Thema dieses Aufsatzes also insofern interessant, weil sie einen Einblick in die zeitspezifische Konstruktion der Wirklichkeit in der Berichterstattung vor und während der Finanzkrise zwischen 2006 und 2009 erlauben und dies vor allem auch auf einer emotionalen Ebene. Es geht um Hoffnung, Perspektive und Resignation.

6.3 Resultate der Untersuchung

Als Untersuchungsgegenstand wurde das Korpus aus sämtlichen Texten des St. Galler Tagblattes der Jahre 2004 bis einschließlich 2009 ausgewählt, die das Lemma „Krise“ oder Derivate enthielten. Da das Korpus relativ gross ist (2,98 Millionen laufende Wortformen), konnten bei der Untersuchung zuverlässige und insbesondere repräsentative Ergebnisse erwartet werden. Es wurden vor allem zwei Trigramme untersucht, welche für Bewegungen im Kontext des Lemmas „Krise“ von Bedeutung sind: es handelt sich hierbei um die beiden Trigramme „in die Krise“ und „aus der Krise“.¹¹⁾

11) Natürlich bleibt bei der Arbeit mit N-Grammen und ihrer Interpretation immer auch ein Unsicherheitsfaktor zurück. So kann das Trigramm „aus der Krise“ beispielsweise auch im Zusammenhang mit „aus der Krise lernen“ im Korpus vorkommen. Solche „Spielverderber“ lassen

Die beiden untersuchten Trigramme sind natürlich keine unikalen Elemente¹²⁾, wie das bei Verbindungen von Präposition, Artikel und Nomen, also bei Trigrammen mit nur einem Element aus einer offenen Wortklasse, kaum anders zu erwarten ist. Das gemeinsame Auftreten der einzelnen Elemente der beiden Trigramme jedoch ist statistisch signifikant. Zwar handelt es sich um keine feste Wortverbindung im strengen Sinn, wie die statistische Signifikanz belegt, aber um eine usuelle.

Die Untersuchung zeigt, dass die absolute Verwendung von „in die Krise“ im Allgemeinen über die Jahre 2004 bis 2008 im Tagblatt relativ konstant blieb, es im Jahr 2009 dann jedoch zu einer starken Zunahme kam. Ganz anders sieht es hingegen beim Trigramm „aus der Krise“ aus. Hier ist bis zum Jahr 2006 eine leichte Abnahme zu beobachten, danach steigt die Verwendung von „aus der Krise“ stark an. Es ergibt sich folgende Verteilung:

Jahr	Lemma "Krise"	"in die Krise"	Quotient: Frequenz		Quotient: Frequenz „Krise“ / "aus die Krise"
			„Krise“ / "in die Krise"	"aus der Krise"	
2004	692	15	0,0217	45	0,065
2005	632	16	0,0253	27	0,043
2006	522	10	0,019	25	0,048
2007	781	19	0,024	51	0,065
2008	2151	13	0,006	109	0,051
2009	3814	37	0,0097	146	0,038

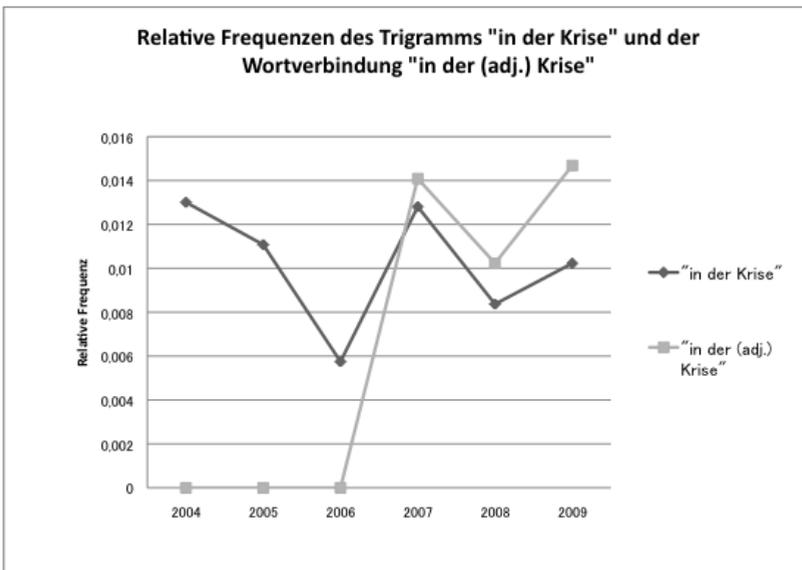
Berechnet man die relative Frequenz von „aus der Krise“ im Verhältnis zum Auftreten des Lemmas „Krise“, so zeigt sich, dass das Verhältnis im Fall von „aus der Krise“ bestenfalls konstant bleibt; „in die Krise“ hingegen sogar abnimmt.

sich kaum oder nur unter enormem zeitlichem Aufwand restlos eliminieren, es wird aber davon ausgegangen, dass in den jahresweise gebildeten Subkorpora jeweils ähnlich viele Interpretationsfehler vorkommen, so dass diese zu vernachlässigen sind.

12) „Unikale Elemente sind sprachliche Zeichen, die nur in einer oder wenigen Verbindungen vorkommen. Diese Elemente werden auch als phraseologisch gebundene oder phraseologisch isolierte Einheiten oder als Unikalia bezeichnet.“ (Sailer 2002, 195)

Dies zeigt, dass es sich bei der räumlichen Metapher nicht um ein sich mit der Krise verstärkendes Wahrnehmungsmuster handelt – zumindest nicht im Fall der Schweiz.

Ein etwas anderes Bild ergibt sich im Hinblick auf das Auftreten des Trigramms „in der Krise“ sowie der Wortverbindung „in der (Adj.) Krise“. Hierbei zeigt sich, dass insbesondere Wortverbindungen mit Adjektiv ab 2007 überhaupt erst vorkommen und ihre absolute Frequenz danach ansteigt:



	Lemma "Krise"	"in die Krise"	Quotient "in der Krise"	"in der (adj.) Krise"	Quotient "in der (adj.) Krise"
2004	692	9	0,013	0	0
2005	632	7	0,011	0	0
2006	522	3	0,006	0	0
2007	781	10	0,013	11	0,014
2008	2151	18	0,008	22	0,01
2009	3814	39	0,01	56	0,014

Analog zu den Resultaten der Kompositaanalyse ist dies ein Hinweis auf eine semantische Präzisierung des Krisenbegriffs im Verlauf der Krise.

7 Fazit

Die Analysen haben ergeben, dass in der Schweiz von einer Krise als sprachlich konstruiertem Ensemble problematisch empfundener Sachverhalte seit dem 2. Halbjahr 2008 gesprochen werden kann. Spätestens seit August 2008 werden Sachverhalte wie die Entwicklung auf den Immobilien- und Finanzmärkten mit der Vokabel der Krise versprachlicht und gedeutet. Dabei waren die politischen Parteien offenbar die entscheidenden Agenda-Setter. Sie bedienten sich der Krisenvokabel noch ehe die Presse für ihre breitere Diffusion sorgte. In den öffentlichen Internetdiskussionsforen kam die Subsummierung der Entwicklung auf den Immobilien- und Kapitalmärkten unter den Begriff der Krise deutlich zeitverzögert an. Eine differenzierte Analyse zeigte zudem, dass insbesondere die Grünen und die im Bundesrat vertretene SP die Rede von einer Krise forcierten. Die Krise wurde dabei dominant als Finanz- und Wirtschaftskrise konzipiert. Wie die ressortspezifische Analyse zeigte, prägte die Rede von der Wirtschaftskrise dabei nicht nur die Ressorts Politik und Wirtschaft, sondern auch andere Ressorts wie Regionales oder Kultur-Leben-Wissen. Die Semantik der Ökonomie erreichte also auch Bereiche, in denen Krisen vorher dominant als persönliche Krisen beschrieben wurden. Anhand einer differenzierten Analyse der Komposita mit dem lexikalischen Morphem /krise/ konnte gezeigt werden, dass mit zunehmender Differenziertheit über die Krise gesprochen wurde und dass Krise vor allem als konstitutives Element unterschiedlicher Sachverhalte oder Handlungsfelder auftrat. Kaum häufiger wurde die Krise mittels Komposita zur Erklärung eines Sachverhalts benutzt (Situation-Urheber-Relation zwischen den Gliedern eines Kompositums) oder der Krise ein Sinn zugeschrieben (Zweck-Relation). Eine semantische Kategorisierung der Krisenkomposita brachte Unterschiede zwischen den Parteien zum Vorschein. Während die bürgerliche FDP und die rechtspopulistische SVP die Krise als auf den Sektor der Finanz- und Wirtschaftspolitik begrenzt konzipierten, waren Grüne und SP um eine

Ausweitung der Krisensemantik auf andere Politikbereiche bemüht. Besonders deutlich wurde dies am Beispiel der Grünen Wortschöpfung der „Multikrise“. Schließlich konnte anhand einer N-Gramm-Analyse gezeigt werden, dass das mit dem Wort Krise assoziierte Deutungsschema des Wendepunkts („in die Krise“, „aus der Krise“) zwar absolut häufiger auftritt, im Verhältnis zur Referenz auf die Krise insgesamt aber an Bedeutung verliert. Es wäre interessant zu untersuchen, ob es sich dabei um ein Schema handelt, auf das erst nach dem Ende einer Krise relativ häufiger referiert wird, während es inmitten einer Krise kaum orientierende Kraft entfaltet.

8 Literatur

- Bubenhof, Noah (2009): *Sprachgebrauchsmuster: Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse*. Berlin/New York.
- Burger, Harald (1983): Neue Aspekte der Semantik und Pragmatik phraseologischer Wortverbindungen. In: Matešić, Josip (Hrsg.): *Phraseologie und ihre Aufgaben. (Mannheimer Beiträge zur slavischen Philologie 3)*, Heidelberg. S. 24-34.
- Bund (2009): Bund schliesst umfassenden Abbau des UBS-Engagements ab. Medienmitteilung 20.08.2009, Download (20.7.2010) <http://www.news.admin.ch/message/index.html?lang=de&msg-id=28538>
- De Weck, Roger (2009): *Nach der Krise*. München.
- Donalies, Elke (2002): *Die Wortbildung des Deutschen. Ein Überblick*. Tübingen. (= IDS Studien zur Deutschen Sprache; 27)
- Elschen, Rainer/Lieven, Theo (Hg.) (2009). *Der Werdegang der Krise. Von der Subprime- zur Systemkrise*. Wiesbaden.
- Fandrych, Christian/ Thurmair, Maria (1994): Ein Interpretationsmodell für Nominalkomposita: linguistische und didaktische Überlegungen. In: *Deutsch als Fremdsprache*, 1/1994, S. 34-44.
- Honegger, Claudia/Bühler, Caroline/Schallberger, Peter (Hg.) (2002): *Die Zukunft im Alltagsdenken: Szenarien aus der Schweiz*. Konstanz.
- Huffschmid, Jörg (2009). Die Krise der Finanzmärkte und die Antwort der Regierungen. In: Denknetz: *Jahrbuch 2009. Krise – Global, lokal, fundamental*. Zürich. S. 10-21.
- Kohler, Georg (2010). *Bürgertugend und Willensnation. Über den Gemeinsinn und die Schweiz*. Zürich.
- Missbach, Andreas/Herkenrath, Mark (2010): Internationale Steuergerechtigkeit und Entwicklungsfinanzierung. Steuerflucht und die Rolle der Schweiz. In: *Widerspruch*, Heft 58, S. 29-40.
- Nationalbank (2009). SNB-Stabilisierungsfonds – reduzierter Aktiventransfer der UBS. Medienmitteilung 10.2.2010, Download (20.7.2010) http://www.snb.ch/de/mmr/reference/pre_20090210/source/pre_20090210.de.pdf
- Nussbaumer, Hannes (2010). *Krise? Welche Krise? Uns geht es doch gut!* Tages-Anzeiger vom 3.3.2010. Zürich.
- Reinhart, Carmen M./Rogoff, Kenneth S. (2008a): Banking Crises: An Equal Opportunity Menace.

- National Bureau of Economic Research Working Paper 14587. Download (20.7.2010) http://www.aeaweb.org/annual_mtg_papers/2009/retrieve.php?pdfid=245
- Reinhart, Carmen M./Rogoff, Kenneth S. (2008b): Is the 2007 U.S. Subprime Crisis So Different? An International Historical Comparison. In: *American Economic Review*, Vol. 98 No. 2: 339–344.
- Reinhart, Carmen M./Rogoff, Kenneth S. (2009). *This time is different: eight centuries of financial folly*. Princeton.
- Ringger, Beat (2009). Die Schweiz vom Kopf auf die Füße stellen. In: *Denknetz: Jahrbuch 2009. Krise – Global, lokal, fundamental*. Zürich. S. 29-41.
- Sailer, Manfred (2004): Distributionsidiosynkrasien. Korpuslinguistische Erfassung und grammatiktheoretische Deutung. In: Steyer, Kathrin (Hrsg): *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*. (Jahrbuch Institut für Deutsche Sprache 2003.) Berlin/New York. S. 194 -221.
- Schallberger, Peter/Bühler, Caroline (2002). Die Schweizer Wirtschaft: Umbrüche und Krisen der 1990er Jahre. In: Honegger, Claudia/Bühler, Caroline/Schallberger, Peter (Hg.): *Die Zukunft im Alltagsdenken: Szenarien aus der Schweiz*. Konstanz, S. 67-115.
- Schäppi, Hans (2008): Krise des Finanzmarkt-Kapitalismus. Globale Alternativen. In: *Widerspruch*, Heft 55,, S. 17-27.
- SP (2008): SP Vorstosspaket zur Nahrungsmittelkrise, Medienunterlagen 12.6.2008. Download (20.7.2010) http://www.sp-ps.ch/uploads/tx_userpressemitteilungen/080612_Nahrungsmittelkrise_Vorstosspaket.pdf
- Steyer, Kathrin (2002): Wenn der Schwanz mit dem Hund wedelt. Zum linguistischen Erklärungspotenzial der korpusbasierten Kookkurrenzanalyse. In: Haß-Zumkehr, Ulrike/Kallmeyer, Werner/Zifonun, Gisela (Hg.): *Ansichten der deutschen Sprache. Festschrift für Gerhard Stickel zum 65. Geburtstag*. (Studien zur Deutschen Sprache 25.) Tübingen. S. 215-236.
- Stubbs, Michael (1997): „Eine Sprache idiomatisch sprechen“: Computer, Korpora, Kommunikative Kompetenz und Kultur. In: Mattheier, Klaus J. (Hg): *Norm und Variation*. (Forum Angewandte Linguistik 32.) Frankfurt a. M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien. S. 151-167.
- Suter, Lotta (2009). Sind wir nun alle Sozialisten? In: *Denknetz: Jahrbuch 2009. Krise – Global, lokal, fundamental*. Zürich. S. 99-107.